

Editorial

Wir alle haben einen Körper, obwohl wir vielmehr sagen müssten, dass wir ein Körper *sind*. Körper und Geist, Körper und Seele sind untrennbar miteinander verflochten. Doch der antike Wunsch »mens sana in corpore sano«, den die Autorin, Malerin und Prostituierte Grisélidis Réal ironisch zitiert, ist nicht so selbstverständlich, wie er scheinen könnte. Was ist ein gesunder Körper? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten zeichnen ihn aus, und wer bestimmt sie? Körper haben natürliche Bedürfnisse wie Essen und Schlaf, werden aber auch kulturell geformt, von der Gesellschaft kategorisiert, be- und verurteilt, in Normen gepresst, diszipliniert. »Bleib gesund«, »Trag dir Sorge«, »Pass auf dich auf« – diese seltsamen Aufforderungen haben wir in den letzten Jahren allzu oft gehört. Wir scheinen selbst verantwortlich zu sein für unseren Körper, der neben gesund und fit auch noch schön und jung sein soll. An Angeboten zur Optimierung des Körpers fehlt es nicht. Ist also selber schuld, wer sie nicht nutzt? Oder gilt es gerade, diesen Diktaten zu entkommen? Wir sollen auf unseren Körper »hören«, sagen Ratgeber gerne. Wie aber »spricht« er und was sagt er uns? Wie »lesen« wir unseren eigenen Körper und den der anderen? Wann sind wir stolz auf unseren Körper, wann erleben wir ihn lustvoll, wann fühlen wir uns von ihm beschämt oder verraten?

Die hier vereinten Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Künstlerinnen befassen sich mit Körperbildern und -geschichten. Sie legen ihr Augenmerk auf bestimmte Körperteile, auf die Beobachtung des eigenen Körpers und desjenigen der anderen, auf Fragen der Veränderung des Körpers und seiner Wahrnehmung von der Geburt bis zum Tod. In Texten und Bildern treffen wir auf Körper in Innen- und Außenräumen, in der asiatischen Großstadt und im Bündner Bergdorf, im Museum und im Wartezimmer eines Arztes, im Park und auf dem Spielplatz, im Schlaf-, Bade- oder Wohnzimmer, im erfundenen, geträumten, erinnerten oder im virtuellen Raum.

In Form von Erzählungen und Gesprächen, Briefen und Gedichten verwandeln sich Körper in Sprache – doch beim Schreiben geschieht auch das Umgekehrte, wie Leopoldo Lonati es formuliert: »Hier hin-

gegen geht es darum, dem Wort einen Körper zu geben.« Die faszinierende Wechselwirkung zwischen Sprache und Körper findet sich in allen Texten auf ihre je eigene, witzige, ernste, existenzielle oder spielerische Weise. Annette Hug lässt uns am Entstehen ihres Textes teilhaben, bei dem ein Wort unverhofft Flügel bekommt. Corinne Desarzens möchte sich die Sprache einverleiben und ist ihrerseits überzeugt, dass bestimmte Bücher uns physisch verändern, dass nach der Lektüre »unsere Moleküle anders angeordnet sind«. Dies gilt umso mehr für den Vorgang des Übersetzens, dem die Zeichnerin Juliette Mancini einen Comic widmet.

Literatur mit Hand und Fuß, Kopf und Herz, verändert den Körper, öffnet Ohren und Augen, wenn sie einem auch manchmal fast die Zunge bricht. In Sarah Elena Müllers Geschichte erwägen zwei Frauen, zusammen ein Kind zu bekommen.

»Willk-anns-olldar-fmusssm-öchte unser Körper ein Kind kriegen?«, stottert Tara und verhaspelt sich prustend, »... mull er?«

»Karf?«, schlage ich vor.

»Sall? Wörn?«

»Dilf er?«

»Er mals!«

»Dichte er!«

Lesen Sie!

Ruth Gantert